

Werk

Titel: Das Neueste aus der anmuthigen Gelehrsamkeit; Das Neueste aus der anmuthigen Gelehrsamkeit

Verlag: Breitkopf

Kollektion: Rezensionszeitschriften

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN556861817_0004

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556861817_0004

LOG Id: LOG_0046

LOG Titel: Rezension

LOG Typ: review

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN556861817

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556861817>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=556861817>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Genug! sonst denkt man weiter nichts hinzu;
 Und Denken nur macht neuer Lieder Ehre.
 Ich segne Dich noch, FREUND, zu meiner Ruh,
 Nach neuer Art, mit eines Freundes Zähre.
 Und stralet sonst nichts dichtrisches an mir:
 So blitze noch mein letzter Ruf: HEIL DIR!

* * * * *

VIII.

Plutarch's Lebensbeschreibungen der
 berühmtesten Griechen und Römer, mit ihren
 Vergleichen aus dem Griechischen übersetzt und
 mit Anmerkungen versehen von M. Joh Christoph
 Kind. VII. Theil. Leipzig verlegt Bernh.

Chr. Breitkopf 1753 in 8.

Der gelehrte Herr M. Kind fährt unermüdet
 fort, uns mit seinem deutschen Plutarch zu
 beschenken, der unsern Zeiten gewiß Ehre
 machet. Wir haben im vorigen Jahre wieder ei-
 nen Band, der acht solche Leben berühmter Män-
 ner enthält, von ihm geliefert bekommen; da der
 vorhergehende VI. ihrer nur vier enthielt. Es sind
 dieselben I. Phocion der große Athenienser, II. Mar-
 cus Porcius Cato der jüngere, III. Agis König zu
 Sparta, IV. Kleomenes gleichfalls ein Spartaner,
 V. Tiberius Gracchus ein Sohn der berühmten
 Cornelia, des africanischen Scipions Tochter, VI.
 Cajus Gracchus, sein Bruder, VII. Demosthenes,
 der große atheniensische Redner und Staatsmann;
 und VIII. Marcus Tullius Cicero, sein glücklicher
 Nebenbuhler in der Beredsamkeit. Alle

Alle diese großen Männer sind vom Plutarch so flüchtig erwähnt, und in Vergleichung gestellet worden, daß man ihm den Ruhm der Urtheilskraft unmöglich zweifelhaft machen kann. Ihre Geschichte aber hat er so fleißig zusammen getragen, in Ordnung gebracht, und unparteyisch beschrieben; daß man ihn in der Beschreibung eines Römers, selbst für einen Römer hält: so wie man ihn in der Beschreibung eines Griechen für einen Griechen erkennet. Da er aber in den meisten Vergleichungen einen Griechen einem Römer entgegen stellet; so hat er uns hier ein paar Griechen nämlich den Agis und Kleomenes mit einem Paare von Römern nämlich den beyden Gracchen vergleichen müssen: weil sie sehr ähnliche Gemüthsarten und Schicksale mit einander gehabt.

Phocion und Cato lebten zu Zeiten, da sie gleichsam nur die Trümmer ihres Staates und der Freyheit zu regieren hatten. Plutarch merket dieses bey dem ersten, mit großer Scharfsinnigkeit an. Der rechtschaffene Phocion, saget er, fand an der Zeit einen harten und mächtigen Widersacher: und seine Tugend ward durch die unglücklichen Umstände Griechenlandes verdunkelt, und an ihrem vollen Glanze gehindert. Denn Sophokles verdiente keinen Beyfall, wenn er die Tugend ohnmächtig abbildet, und saget:

O Herr! Verstand und Muth, und selbst die Tugend weicht,

So bald das Glück von uns mit schnellen Schritten
fleucht.

Man

Man muß vielmehr dem redlichen Männern widrigen Glücke nur so viel Kraft beylegen, daß es einigen, statt der verdienten Ehre, und Belohnung, nur Tadel und Verleumdungen zuzieht, und das in ihre Tugend gesetzte Vertrauen mindert.

Bei dieser Stelle machet der Herr Uebersetzer verschiedene gelehrte Anmerkungen, darinn er auch Daciers Anmerkungen verbessert, und zum Theile widerleget. Er thut dieses in der folgenden Note auch in Ansehung des englischen Herausgebers der griechischen Leben Plutarchs, der die gemeine Lesart ἠδομένω behalten hat, und zu vertheidigen sucht: dafür Herr M. K. die Verbesserung Crusers und Daciers in οἰδομένω darum beybehält; weil sich das Wort besser zu dem homerischen Worte μενοεικὲς schicket: welches eine Bändigung des Zornes bedeutet. Soviel mag aus dem Phocion zur Probe dienen.

Den Cato kennen unsere Deutschen bisher mehr aus dem Trauerspiele als aus der Geschichte. Hier werden sie sehen, daß die Umstände von seinem Tode fast gänzlich aus der Historie genommen sind. Sie werden auch finden, wie die Bürger in Utika, ihm den Namen eines Wohlthäters und Heilandes gegeben, ja ihn den einzigen freyen und unüberwindlichen Mann genennet. Und ungeachtet sie die Annäherung Cäsars schon wußten, ließen sie sich doch nicht abhalten, Catons Körper herrlich auszuschnücken, ihm ein prächtiges Leichenbegängniß anzustellen, und ihn am Meere zu begraben. Plutarch

setzet

setzet hinzu, daß seine Bildsäule noch zu seiner Zeit mit einem Degen in der Hand daselbst gestanden. Nach diesem Leichenbegängnisse erst dachten die Utikaner an ihre Stadt und an die Gegenwehr. Cäsar aber brach, bey erhaltener Nachricht von Catons Tode, in die Worte aus: Cato! ich gönne dir deinen Tod nicht; da du mir deine Erhaltung nicht gegönnet hast.

Agis ist eben derjenige König von Sparta, von dem wir in der deutschen Schaubühne gleichfalls ein Trauerspiel haben. Dieses stimmt mit der Geschichte noch genauer überein; ist auch auf verschiedenen ansehnlichen Gymnasien mehrmals aufgeführt worden. Vom Agis machet Plutarch a. d. 225 S. diesen Charakter: Agis übertraf den Leonidas (seinen Nebenregenten,) und alle andere Könige, die nach dem großen Agesilaus regieret hatten, an Naturgaben und Edelmüthigkeit. Denn er sagte, als ein junger Prinz, den seine Mutter Agesistrata, und seine Großmutter Archidamia, die das meiste Gold und Silber in Lacedämon besaßen, in der Ueppigkeit, und in allen Reichthümern erzogen hatten, noch vor seinem zwanzigsten Jahre, allen Wohl-
 lusten ab; und achtete den äußerlichen Schmuck nicht, um seine natürliche Schönheit damit zu vermehren; sondern machte sich eine Ehre daraus, einen schlechten Mantel zu tragen, nach Art der alten Lacedämonier zu essen, sich zu baden und zu kleiden. Ja er ließ sich öffentlich verlauten: Er wünschet nicht König zu seyn, wenn sie nicht von ihm

ihm ihre väterliche Sitten, und Gebräuche wieder annehmen sollten. Länger können wir uns bey ihm nicht verweilen.

Kleomenes, ward nach dem Tode des ermordeten Agis, mit Gewalt vom Leonidas, an dessen hinterlassene Gemahlin Agiatis vermählet. Diese trostlose Princessinn gewann gleichwohl ihren neuen und jungen Gemahl allmählich lieb: zumal da derselbe eine besondrer Hochachtung gegen ihren ersten Gemahl hegte. Er fragte oft nach den Begebenheiten und Schicksalen desselben; und hörte sehr aufmerksam zu, wenn sie ihm dessen Gesinnungen, und Vorhaben, Sparta wieder auf den alten Fuß zu setzen, erzählete. Seinen Charakter machet Plutarch so:

Kleomenes war von Natur eben so ruhmbe gierig, großmüthig, mäßig und sparsam, als Agis; nur daß ihm dessen Leutseligkeit und Sanftmuth mangelte: indem er bey seiner natürlichen Hitze und Hefigkeit einen starken Trieb empfand, dasjenige, was er einmal als recht und gut erkannte, ins Werk zu setzen; und es sogar für löblich hielt, die Ungehorsamen mit Gewalt zum Guten anzuhalten; wenn er sie, welches er für löblicher hielt, nicht in der Güte dazu bereden konnte.

Dieser Gemüthsart zu Folge schmolz er den ganzen Lacedämonischen Staat um, vergrößerte denselben, durch die Eroberung von Argos, und des ganzen Peloponnesus, ward aber doch nach vielen großen Thaten zuletzt unglücklich, sogar daß er nebst

seiner Mutter und Kindern, in Aegypten gekreuziget ward.

Von den Gracchen wollen wir nur die Beschreibung ihrer ungleichen Beredsamkeit anführen. A. d. 329sten S. heißt es: Was ihre Gesichtszüge, Gebärden, und Bewegungen betrifft: so war Tiberius sanftmüthig und gesetzt, Cajus hingegen hitzig und heftig. Jener blieb deswegen, wenn er eine Rede an das Volk hielt, an einem Orte still stehen, ohne sich zu bewegen, und hin und her zu gehen: dieser hergegen war der erste unter den Römern, der auf der Rednerbühne, hin und her gieng, und sein Oberkleid von der Schulter zurück schlug: wie etwa Kleon in Athen, der erste unter den Rednern gewesen seyn soll, der seinen Mantel zurück geworfen, und sich auf die Hüfte geschlagen hat. Ferner war die Rede des Cajus eben so erschrecklich, und bis zum Entsetzen fürchterlich, als die Rede des Tiberius lieblich, rührend und beweglich war. Die Reden des Tiberius waren rein und ausgearbeitet: hingegen des Cajus seine überredend und ausgeschmücket. Auf gleiche Weise verhielt sich Tiberius im Essen und Trinken, ganz gemein und mäßig; Cajus hingegen war in Vergleichung mit andern zwar auch mäßig und streng; in Verhältniß gegen seinen Bruder aber, gleich jungen Leuten, köstlich und überflüssigen Dingen ergeben: weswegen ihm Drusus einmal einen Verweis gab, als er sich einige delphische Fische von Silber gekauft, und für ein jedes Pfund 1250 Drachmen gegeben hatte. In

In dem Trauerspiele Cornelia sind diese Characterere auch ziemlich beobachtet.

Demosthenes und Cicero endlich sind viel zu große Männer gewesen, als daß wir es wagen wollten, etwas wenigens von ihnen anzuführen. Man muß sie ganz kennen lernen, und also ihre Leben selbst lesen.

IX.

Eine Fabel.

Die Grasemücke und der Spaz.

Die schönste Sie, für eine Grasemücke,
Sang in dem Grünen sanft; sie sang, und
liebte nicht.

Doch fehlt es Vögeln gleich in diesem Stücke:
Der Stimme Reiz ersetzt, was ihnen dran gebracht.
Sie kamen aus den nahen Büschen
Mit Haufen abends und auch früh:
Sie hörten, und erhoben sie;
Der alte Reid sogar begann sich drein zu mischen.
Ein Spaz kam auch von Zeit zu Zeit;
Sein ganz Verdienst war Treu und Redlichkeit.
Er hörte mit die holde Sängerin;
Geheime Lust ergetzte Herz und Sinn:
Bernahm sein Ohr, wie man die Stimme pries.
Doch, wann die Kunst sich in b. moll erwies:
So ward der freye Spaz gar oft dadurch verleset;
Da doch manch andrer Ton sein fein Behör ergetzet.
„Soll ich allein ein dreistes Stückchen wagen?
So hörte man den Spaz ganz leise sagen.